

Mirjam Triendl-Zadoff, Noam Zadoff

Joseph Weiss und Gershom Scholem. Eine Freundschaft in Briefen



1 Joseph Weiss,
undatiert

„Professor Weiss was not only my pupil for many years; he was one of the most outstanding and colorful among those in whose spiritual and scholarly formation and development I had a hand. I considered him in many ways the closest of my pupils, and the dialogue between us, a dialogue in the true sense of a term so much abused nowadays, went on for nearly 30 years.“¹

Mit diesen Worten begann Gershom Scholem einen Vortrag, den er 1970 anlässlich des Todes seines Freundes und Schülers Joseph Weiss hielt. Der Dialog, der den Lehrer mit seinem Schüler in einer sehr innigen und respektvollen, aber auch komplexen Freundschaft ein Leben lang verband, ist in zahlreichen Briefen, Tagebucheintragungen und Artikeln dokumentiert.

Joseph Weiss, einer der bedeutendsten Wissenschaftler des Chassidismus im 20. Jahrhundert, wurde 1918 in Ungarn geboren. Er emigrierte 1940 nach Israel, wo er an der Hebräischen Universität *Pijut*, mittelalterliche jüdische Lyrik, studierte. Unter dem Einfluss von Gershom Scholem wandte er sich der Erforschung der jüdischen Mystik, im Besonderen der Schriften von R. Nachman von Brazlav zu. Im Jahr 1951 zog er nach London, übernahm dort einige Jahre später die Leitung des *Institute of Jewish Studies* am University College London und wurde Herausgeber des *Journal of Jewish Studies*.

Die Basis der Freundschaft zwischen Joseph Weiss und seinem Doktorvater und späteren Kollegen Gershom Scholem war ihr gemeinsames Interesse an Metaphysik und Kabbala. Darüber hinaus verband die beiden aber auch eine wechselseitige Zuneigung, die nicht nur Weiss zu Scholems liebstem Studenten machte, sondern auch Scholem zu Weiss' bevorzugtem Professor. Private Aufzeichnungen und besonders der langjährige Briefwechsel spiegeln eine Freundschaft wider, die über viele Spannungen hinweg bis zu Joseph Weiss' Tod bestand.

¹ Gershom Scholem: The Neutralization of the Messianic Element in Early Hasidism. In: *The Journal of Jewish Studies*, Jg. 20 (1969), S. 25.

Trotz großer Unterschiede in ihrem Charakter und ihrer wissenschaftlichen Arbeit prägten diese Beziehung große Intimität, Offenheit – und nicht zuletzt Humor. Von Weiss' Seite war es ein liebevoller, ein wenig satirischer Humor, hatte er Scholem zum Protagonisten, ein etwas bitterer, ging es um ihn selbst. Wie der Briefwechsel zeigt, blieb sein Witz nicht ohne Echo von Scholems Seite.

Joseph Weiss beging 1969, nach langjährigem Leiden an einer, von seinen Ärzten als paranoide Schizophrenie diagnostizierten Krankheit, in London Selbstmord. Nach Gershom Scholems Tod im Jahr 1982 kam es in israelischen Tageszeitungen zu einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Ziel, Scholem für den tragischen Tod von Joseph Weiss zur Verantwortung zu ziehen. Dieser Streit verbreitete in der akademischen Welt den Eindruck, Scholem und Weiss wären Feinde gewesen. Das hatte einerseits zur Folge, dass nicht nur Weiss' Leben und Arbeit aus dieser Perspektive gelesen, sondern auch benutzt wurden, um gegen die Person des späten Scholem zu argumentieren. Die Erinnerung an die tatsächliche Nähe zwischen den beiden Wissenschaftlern, sowohl auf professioneller, als auch auf privater Ebene, ging im Lauf dieser Auseinandersetzung verloren.

Die folgenden Briefe geben einen ersten Eindruck der nahen, wenn auch komplexen Beziehung zwischen den beiden Wissenschaftlern.

[London] 1. Dezember 1957²

*Lieber Professor Scholem,
Wäre mir die Kraft gegeben, mich im Moment der Niederschrift dieses Briefes in der Woche Ihres 60. Geburtstages des*



2 Eranos Tagung 1963, Joseph Weiss in der Bildmitte, zweite von rechts Fania Scholem, am linken Bildrand Gershom Scholem.

² Aus dem Hebr. von Mirjam Triendl-Zadoff und Noam Zadoff. Eine Publikation über die Freundschaft zwischen G. Scholem und J. Weiss soll kommandes Jahr erscheinen: M. Triendl-Zadoff/N. Zadoff: Von derselben Seelenwurzel. Joseph Weiss – Gershom Scholem (in Vorbereitung).

Vergessenen zu erinnern, würde ich Ihnen den jungen Schüler beschreiben, der in seiner Geburtsstadt Budapest gerade dabei ist, sein Abitur abzulegen und sich ein paar Jahre zuvor, aus Gründen, die ihm selbst nicht klar genug sind, für das Judentum zu interessieren begann.

Und ich hätte Ihnen beschrieben, wie er durch die Parks und Gärten der Stadt wandert und über eine jüdische Wissenschaft nachdenkt, auf eine andere Art, als sie zu dieser Zeit in seinem Land üblich war. Währenddessen fällt ihm, zufällig und von ungefähr, ein schmales Buch in rotem Papiereinband in die Hände, der Almanach des Schocken Verlags des Jahres 5697, darin der Aufsatz eines ihm gänzlich Unbekannten (kein Wunder, da ihm der Grossteil der Autoren dieses Sammelbandes unbekannt ist), mit dem Titel: Zum Verständnis des Sabbatianismus.³ Der Aufsatz öffnet ihm die Möglichkeit, nicht nur ein neues Feld in der Geschichte der Jüdischen Religion zu entdecken, sondern auch neue Einsichten, denen zufolge das Judentum nicht immer eine idyllische Angelegenheit war.

Wer ist der Autor dieses Aufsatzes und wo lebt er? Eine kleine Nachforschung brachte Band Nr. 40 der Reihe Schocken Bücherei in meine Hände,⁴ und aus der Kombination der Namen und der Kombination der Kombinationen wurde mir klar, dass der Autor in Jerusalem lebt.

[...]

Und da meine Füße nicht an den Toren Jerusalems stehen werden, in der Stunde, in der meine Freunde Ihnen Ihre Festschrift übergeben,⁵ schreibe ich hier ein paar Worte, die ich Ihnen mündlich gesagt hätte, wäre auch ich anlässlich des Ereignisses unter den Zeugen der Übergabe gewesen. Und ich hätte nach dem Sinn gefragt, weshalb die Studenten dem Jubeltag ihres Lehrers neue Auslegungen der Thora und ebensolche Artikel widmen? Wäre ich in Jerusalem gewesen, hätte ich Ihnen eine Geschichte von R. Elimelech erzählt, die am Anfang des Buches „Ohel Elimelech“, Blatt 6, Seite 2, erschien, in der R. Elimelech in Gesellschaft seiner Gemeinde war, da

³ Gershom Scholem: Zum Verständnis des Sabbatianismus. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der „Aufklärung“. In: Almanach des Schocken Verlags 5697 (1936/37), S. 30–42.

⁴ Gershom Scholem: Die Geheimnisse der Schöpfung. Ein Kapitel aus dem Sohar. Berlin 1935.

⁵ Festschrift für Gershom Scholem. Zu seinem 60. Geburtstag. Jerusalem 1957–1958, publiziert auch in: Tarbiz, Jg. 27, Nr. 2–3 (1958).

er die Schüler unterrichtete.⁶ Und der heilige Rabbi R. Naftali von Rapshitz sah durch das Fenster, dass ein Jude in das Haus des heiligen Rabbi, des Autors von „Noam Elimelech“, stürzte und er ging hinaus, um ihn nach seinem Wunsch zu fragen. Und dieser Jude erzählte ihm seine Sorgen. Und der heilige R. Naftali nahm seinen Stab, lehnte seine Hände und seinen Kopf daran, auf die Art wie sein Lehrer der heilige Rabbi R. Elimelech es zu tun pflegte, und sagte was er sagte. Und am nächsten Tag kam der Jude zurück, um sich bei R. Elimelech zu bedanken, da er auf wundersame Weise gerettet worden war. Und als er bei R. Elimelech eintrat, bemerkte er, dass er Tags zuvor mit einem der Schüler und nicht mit R. Elimelech selbst gesprochen hatte. Und auch R. Elimelech bemerkte, was passiert war und stand ganz verwundert da. Und dann erzählte ihm sein Schüler R. Naftali die Geschichte, die sich am Vortag ereignet hatte und was er und wie er es getan hatte. Und da antwortete ihm R. Elimelech in folgenden Worten: „Naftali, du kenst shoin gut di kunz!“⁷

Und das ist der Grund, weshalb wir Ihnen Auslegungen der Thora zu Ihrem Jubiläum widmen und wenn Sie uns dieses mal noch nicht antworten werden, „du host oisgelernt di kunz“, werden wir nicht verzweifeln, sondern darauf warten, es in zehn Jahren aus Ihrem Mund zu hören, wenn die Festschrift zu Ihrem 70. Geburtstag erscheinen wird. Und lernen werden wir so oder so.

Worte des „Schülers, dessen Lehrjahre nicht vollendet sind“, der Ihnen aus weiter Ferne Glückwünsche sendet.

Josef Weiss.

[Jerusalem] 14. Februar 1958

Lieber Herr Weiss,

Es ist kaum zu glauben, dass zweieinhalb Monate vergangen sind, und ich Ihnen noch nicht auf Ihren schönen Brief zu meinem Geburtstag geantwortet habe, über den wir, ich und meine Frau, uns sehr gefreut haben. Ich wollte mich sofort hinsetzen, um Ihnen zu antworten, doch in der Zwischenzeit überkamen mich Tage des Nichtstuns und der Unruhe und auch einige Tage der Krankheit (eine Augenkrankheit, die in-

⁶ Abraham Chajm Simcha Bonam Michelsohn: Sefer Ohel Elimelech. Premysl 1870, Zeichen 40.

⁷ Kunz (jidd.): Kunststück, Trick, Meisterleistung.

zwischen überstanden ist), und was kann ich sagen – Ihr Brief blieb auf dem Schlachtfeld. Ich versuchte mich mit diesem alten Mann, Salman Schocken ist sein Name, zu vergleichen, dem man schöne Briefe schreibt und sicher sein kann, dass er nicht antwortet, und je schöner der Brief, desto größer die Wahrscheinlichkeit, keine Antwort zu erhalten, da er Worte sagen möchte, die den Gipfel der Welt und den Gipfel der Sprache erreichen, und da er nicht so weit reicht, bleibt er stumm. Habe auch ich diese Stufe erreicht, dass, wenn Sie mir schöne Worte schreiben, ich nicht die Kraft habe, zu antworten? Und ich begann, an meinen Kräften zu zweifeln.

[...]

Mit vielen Wünschen und Dank für alles, was Sie zum Guten eronnen haben, in Gedanken, Worten und Taten.

Ihr

Gershom Scholem

BILDNACHWEIS
Abb. 1 u. 2: Erna Weiss,
London.